

Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit in Picanders Kantatenjahrgangs-Vorbemerkung und im Werkverzeichnis des Nekrologs auf Johann Sebastian Bach

Von William H. Scheide (Princeton, NJ)

In der wissenschaftlichen Kontroverse um die Frage von Bachs Vertonung des Picander-Jahrgangs¹ hat sich jüngst erneut Klaus Häfner zu Wort gemeldet.² Den Angelpunkt der Diskussion bildet nach wie vor die Vorbemerkung des von Philipp Spitta und Rudolf Wustmann noch benutzten, seit dem zweiten Weltkrieg jedoch verschollenen einzigen nachweisbaren Exemplars des Picanderschen Textdrucks von 1728:

Gott zu Ehren, dem Verlangen guter Freunde zur Folge und vieler Andacht zur Beförderung habe ich mich entschlossen, gegenwärtige Cantaten zu verfertigen. Ich habe solches Vorhaben desto lieber unternommen, weil ich mir schmeicheln darf, daß vielleicht der Mangel der poetischen Anmuth durch die Lieblichkeit des unvergleichlichen Herrn Capell-Meisters, Bachs, dürfte ersetzt, und diese Lieder in den Haupt-Kirchen des andächtigen Leipzigs angestimmt werden.³

In seiner Analyse der Grammatik von Picanders zweitem Satz behauptet Häfner, daß sich „vielleicht“ auf „Mangel“ und nicht auf „dürfte ersetzt“ bezieht (H 2, S. 158). Demnach würde das Adverb zur Modifizierung eines Substantivs anstatt eines Verbs gedient haben. Dieser offensichtliche Irrtum leitet sich her von einer durch Einschieben eines partizipialen Adjektivs vorgenommenen Umformulierung des Picanderschen Wortlauts. Häfner liest die Worte „daß vielleicht der Mangel . . .“ als „daß der ihnen vielleicht anhaftende Mangel . . .“⁴ Da Picander jedoch „vielleicht“ nicht zwischen „der“ und „Mangel“ plazierte, muß die Häfnersche Umformulierung als eine unzulässige Sinnabänderung angesehen werden.

Nun schreibt Häfner ferner in diesem Zusammenhang:

... der Sinn der beiden Picanderschen Sätze ist eindeutig. Um . . . Mißverständnissen vorzubeugen, seien sie in modernisierender und zugleich interpretierender Formulierung hier nochmals wiedergegeben: . . . (H 1, S. 76).

Wie aber kann ein „eindeutiger Satz“ zu „Mißverständnissen“ führen? Sollten

¹ Darunter vor allem die folgenden Beiträge: S 1 = W. H. Scheide, *Ist Mizlers Bericht über Bachs Kantaten korrekt?*, Mf 14, 1961, S. 60–63; S 2 = W. H. Scheide, *Nochmals Mizlers Kantatenbericht – Eine Erwiderung*, Mf 14, 1961, S. 423–427; H 1 = K. Häfner, *Der Picander-Jahrgang*, BJ 1975, S. 70–113; S 3 = W. H. Scheide, *Bach und der Picander-Jahrgang – Eine Erwiderung*, BJ 1980, S. 47–51.

² H 2 = Picander, *der Textdichter von Bachs viertem Kantatenjahrgang. Ein neuer Hinweis*, Mf 35, 1982, S. 156–162.

³ Dok II, Nr. 243. – PJ I = Textdruck 1728; PJ II = Neuausgabe 1732.

⁴ H 1 enthält zwei verschiedene Umformulierungen (S. 77 und Anm. 36), von denen die zweite in H 2 wiederholt wird (S. 158). Die erstere wird oben zitiert, die andere fügt „aus stilistischen Gründen“ zwei weitere Worte ein, um die Verbindung von „vielleicht“ und „dürfte“ mit „angestimmt werden“ vollends auszuschalten.

hier in der Tat Mißverständnisse möglich sein (und Häfner scheint dies anzunehmen), dann wäre der Picandersche Satz eben nicht eindeutig, sondern mehrdeutig und erlaubte verschiedene Interpretationen. Doch nehmen wir ein anderes Beispiel, wo offenbar grammatikalische Eindeutigkeit keine Frage ist. Laut Häfner wäre PJI

ohne Bachs Mitwirkung sinnlos und von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen ... handelte es sich dabei doch um Texte, die erst „durch die Lieblichkeit des unvergleichlichen Herrn Capell-Meisters“ Leben, ja Existenzberechtigung erhielten (H 2, S. 160).

Nun gilt dies freilich eben nur unter der Voraussetzung, daß „vielleicht der Mangel der poetischen Anmuth ... dürfte ersetzt ... werden“. Zwei Wörter sind hier von entscheidender Bedeutung. Erstens das „dürfte“ – nach Häfner eine zugegebenermaßen „vage“ und „unbestimmte“ Ausdrucksweise, die aber ohne Bezug auf „angestimmt werden“ ist (H 1, S. 77; H 2, S. 158). Wie dem auch sei, „dürfte“ darf keinesfalls von „ersetzt“ getrennt werden, und darüber schweigt sich Häfner aus. „Dürfte ersetzt“ deutet jedoch nicht auf Gewißheit, sondern vielmehr auf Ungewißheit. Es bleibt in der Tat vage und unbestimmt; nicht eindeutig, sondern mehrdeutig. Zweitens das problematische Adverb „vielleicht“ – das weder auf die Adjektive „unvergleichlichen“ oder „poetischen“ noch auf irgendein Substantiv, sondern nur auf das Verb „dürfte ersetzt werden“ sich beziehen kann.⁵ Dadurch aber wird die Wahrscheinlichkeit von Bachs Ersetzen des Mangels an poetischer Anmut deutlich abgeschwächt. Ganz offensichtlich spielt die Frage von Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit hinsichtlich des Verständnisses der Picanderschen Vorbemerkung eine wichtige Rolle. Ich selbst habe mich immer für die Mehrdeutigkeit ausgesprochen. Das heißt: Obgleich ich es für unwahrscheinlich halte, daß Bach „60 (oder sogar 62)“⁶ Kantatentexte aus dem Picander-Jahrgang vertonte, räume ich ein, daß diese Möglichkeit in der Tat besteht – freilich nur neben einer Reihe von anderen. Häfner hingegen vertritt den Standpunkt der Eindeutigkeit und kann folglich keine abweichenden Meinungen gelten lassen. Dies ist meiner Ansicht nach die schwieriger zu haltende Position, wie auch die durchaus anfechtbaren Ergebnisse von Häfners Bemühungen immer wieder erweisen. Hierzu gehört auch die Frage, warum PJI mit dem Johannisfest, nicht aber

⁵ Hier sollte an Häfners Behauptung erinnert werden: „Aber selbst im umgekehrten Fall [d. h. unter dem Zugeständnis, daß ein Adverb kein Substantiv modifizieren kann] ändert dies nichts am Gesamtsinn“ (H 1, S. 77, Anm. 35). Doch ein Gesamtsinn, an dem sich durch Hinzufügen des Adverbs „vielleicht“ nichts ändert, kann nur so verstanden werden, als habe er das Moment des Ungewissen von vornherein schon enthalten. Dieser entscheidende Punkt wird jedoch von Häfner weder in H 1 noch in H 2 berücksichtigt.

⁶ H 2, S. 156, bezieht sich widersprüchlich auf die „1975 vorgetragene These“ (H 1, S. 76 ff.). Nach H 1 war PJI „inhaltlich nicht mit PJ II deckungsgleich ... , sondern muß weniger Kantaten enthalten haben als PJ II“ (S. 76 f.). H 2 jedoch verweist auf „Meine 1975 vorgetragene These, 60 (oder sogar 62) der 70 Dichtungen des von Picander 1728 erstmals veröffentlichten Kantatenjahrgangs“ als „Textgrundlage“ von Bachs 4. Kantatenjahrgang (S. 156). Demnach wären also PJI und PJ II mit je 70 Texten doch deckungsgleich (siehe auch S 3),

mit dem 1. Advent (wie PJ II) begann und warum Bach überhaupt in der Vorbemerkung genannt wird. Nach Häfner

... besteht kaum ein Zweifel daran, daß [Bach] der Initiator des Unternehmens war, daß die Picander-Texte somit auf seine Anregung hin entstanden (H 1, S. 81).⁷

Dies erinnert an Spittas Bemerkung:

Dieser Jahrgang... scheint einem unerwartet ausgesprochenen Wunsche (Bachs) seine Entstehung zu verdanken... (II, S. 175).

Doch Spitta knüpft hier unmittelbar an die Motivation Picanders (das „Verlangen guter Freunde“) an. Bach konnte demnach aber nur einer jener guten Freunde gewesen sein. Oder auch Picander zählte ihn gar nicht zu dieser Gruppe. Wenn aber Bach gar der „Initiator des Unternehmens“ gewesen sein sollte, dann überrascht die Tatsache, daß 64 0/0 der Texte eine Form aufweisen, die sonst innerhalb des erhaltenen Œuvres in weniger als 4 Prozent der Textvertonungen vorkommt (keine Beispiele nach 1729). Meine Erklärung wäre, daß Picander die Texte „dem Verlangen guter Freunde zur Folge“ und ohne Bach zu berücksichtigen geschrieben hat.

Es scheint jedoch durchaus nicht undenkbar, daß Picander – etwa in Erinnerung an die Matthäus-Passion – auf eine Fortsetzung der guten Zusammenarbeit im Blick auf einen ganzen Kantatenjahrgang hoffte. Gewiß würde er dies Bach gegenüber auch geäußert haben, und sei es nur mit der Frage, ob der „unvergleichliche Herr Capell-Meister“⁸ vielleicht an dessen Vertonung interessiert sei. Es läßt sich vorstellen, daß Picanders Eindruck von Bachs Reaktion in die kontroversen Sätze der Vorbemerkung eingeschlossen ist. Ebenfalls kann man annehmen, daß Picander davon wußte, daß zwei frühere Jahrgänge Bachs jeweils mit dem 1. Sonntag nach Trinitatis begonnen hatten, und daß er darum diesen Termin anstrebte – nicht zuletzt in der Hoffnung, hierdurch Bachs Interesse noch weiter anzuspornen. Und vielleicht erklärt sich der Jahrgangsbeginn mit dem Johannistag am ehesten mit einem nur knapp verpaßten 1.-Sonntag-nach-Trinitatis-Termin.

In diesem Zusammenhang orientiert sich Häfner an einer Bemerkung Wustmanns zu BWV 197 a: „... das zweite Viertel dieses Jahrgangs [wurde] zu Michaelis 1728 ausgegeben...“⁹ Häfner schließt daraus, daß PJI in vierteljährlichen Lieferungen erschienen sei, und zwar nach Art der zum Mitlesen gedachten *Texte zur Leipziger Kirchen-Music*. Somit würde also eine Erklärung für die Erscheinungsweise in Lieferungen gegeben sein, gleichzeitig eine Bestätigung für Bachs Vertonung der Texte. Dies scheint der „neue Hinweis“ im Titel von H 2 zu beinhalten.

⁷ Aber Bach mag BWV 84 sehr wohl bereits für Septuagesimä 1727 komponiert haben, und zwar als Vertonung einer Variante des Septuagesimä-Textes von PJ I.

⁸ Man beachte die ehrerbietige Form der Erwähnung Bachs, die nahelegt, daß es Picander war, der etwas von Bach erhoffte, und nicht umgekehrt.

⁹ R. Wustmann, *Job. Seb. Bachs Kantatentexte*, Leipzig 1913, S. 297 (zu Nr. 188); vgl. H 2, S. 159. Da Wustmann nicht bemerkte, daß Picanders Michaelistext von Bach in BWV 149 vertont worden war, ist es möglich, daß seine Informationsquelle sich an einer anderen Stelle des Druckes (vielleicht im Vorwort) befand.

Verschiedene Punkte müssen jedoch in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden. 1. Kein erhaltenes Exemplar der *Texte zur Leipziger Kirchen-Music*¹⁰ erfaßt den Zeitraum eines Vierteljahres. Der Zeitraum ist im Durchschnitt sehr viel kürzer. 2. Kein erhaltener Textdruck enthält Stücke, die nicht zur Aufführung gedacht waren (ein Textdruck springt – im Unterschied zu PJI – von Estomihi nach Mariä Verkündigung unter Auslassung der Passionssonntage; ein anderer Textdruck endet – wiederum im Unterschied zu PJI – mit dem 1. Advent).¹¹ 3. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß die Textdrucke jemals im Sinne einer kompletten Jahrgangssammlung mit einem entsprechenden Titelblatt konzipiert waren. 4. Keiner der erhaltenen Textdrucke gibt einen Autorennamen an.

Aus den obigen Gründen muß Häfners Erklärung der vierteljährlichen Lieferungen in Zweifel gezogen werden. Merkwürdigerweise hat aber Häfner den von ihm selbst gegebenen Hinweis (H 2, S. 159) auf Picanders *Sammlung Erbaulicher Gedancken* nicht konsequent verfolgt. Denn diese Sammlung war nach den Worten des Autors „Stück-weise“ in den Jahren 1724/25 erschienen und umspannte ein vollständiges Kirchenjahr. Picander mag also dieses Muster 1728/29 schlicht wiederholt haben. Doch sollte man hinsichtlich der *Sammlung Erbaulicher Gedancken* bemerken, daß 1. Bach im Vorwort unerwähnt bleibt, 2. die Gedichte nicht als Kantatentexte zu verstehen sind und 3. Bachs Kantatenschaffen zwischen Advent 1724 und Trinitatis 1725 keinerlei Verbindung mit Picanders „stückweise“ vorgelegter Publikation aufweist. Wir schließen daraus, daß sich die „stückweise“ Erscheinungsform von PJI an der *Sammlung Erbaulicher Gedancken* orientiert und daß sie nichts mit einer Vertonung durch Bach zu tun hat.

Doch scheint es, daß man – von welcher Seite auch immer man dem Picander-Jahrgang begegnet – mit Mehrdeutigkeit zu rechnen hat. Dies gilt gerade auch für Häfners insistierende Auslegung des „Gesamtsinns“ der Picanderschen Vorbemerkung, der eben nicht eindeutig für eine Vertonung aller Texte durch Bach spricht.¹² Und hier hilft auch der Hinweis auf die vermeintliche Zuverlässigkeit des Mizlerschen Werkverzeichnisses kaum weiter:

Die wenigen Zahlenangaben im Werkverzeichnis des Nekrologs erweisen sich dort, wo sie überprüfbar sind, als zuverlässig (H 2, S. 156).

Nehmen wir an, daß sich „korrekt“ und „zuverlässig“ darauf beziehen, daß die Zahlenangaben mit der korrespondierenden Gesamtanzahl von erhaltenen Werken übereinstimmen. Nun enthält Mizlers Katalog der unveröffentlichten

¹⁰ Vgl. die Faksimilierung der sechs erhaltenen Textdrucke in BT, S. 422 ff.

¹¹ Dies erscheint wichtig im Hinblick auf die Beurteilung meiner Behauptung – die Häfner für „etwas vorschnell“ hält (H 2, S. 159) –, daß nämlich PJI aller Wahrscheinlichkeit nach Texte enthielt, die Bach 1728/29 gar nicht vertonen konnte, was eben „Häfners Hypothese den Boden entzieht“ (S 3, S. 51).

¹² Picanders Vorbemerkung enthält im zweiten Satz zwei Verben („dürfte ersetzt, und . . . angestimmt werden“), aber nur je einmal „daß“ und „werden“. Hieraus ergeben sich nun verschiedene Möglichkeiten, beispielsweise „vielleicht“ auf „angestimmt“ wie auch auf „ersetzt“ oder „werden“ auf „ersetzt“ wie auch auf „angestimmt“ zu beziehen. Folglich kann der von Häfner beschworene „Gesamtsinn“ der Passage wohl nur so ver-

Werke Bachs 16 Nummern.¹³ Bei sieben (Nr. 2, 4, 5, 7, 8, 15, 16) finden sich keine genauen Zahlenangaben. Bei vier weiteren finden sich zweifelsfrei korrekte Zahlenangaben (Nr. 6: 6 Orgel-Trios; Nr. 9: zweimal 24 Präludien und Fugen; Nr. 11: 6 Englische Suiten; Nr. 12: 6 Französische Suiten). Jedoch sind in zwei Fällen die Titelangaben fehlerhaft (Nr. 13: 6 Sonaten für Violine ohne Baß; Nr. 14: 6 Sonaten für Violoncello solo), bei Nr. 10 sind nur 6 statt 7 Toccaten¹⁴ angegeben, und bei Nr. 3 kann die Fünffzahl der Passionen¹⁵ schlechterdings nicht stimmen. Läßt man nun Nr. 1 (5 Kantatenjahrgänge) aus dem Spiel, so zeigt sich, daß unter den insgesamt 15 verbleibenden Nummern lediglich bei vier die Angaben dem exakten Werkbestand entsprechen. Dies aber entspricht nicht meiner Vorstellung von einem korrekten und zuverlässigen Katalog. Ich halte es darum für gerechtfertigt, meinen Standpunkt von 1961 zu bekräftigen:

Ich glaube, daß die Formulierung des Nekrologs durch die Annahme von fünf, vier oder auch drei Jahrgängen erklärt werden kann. Ich behaupte jedoch nicht, genau zu wissen, wieviele Kantatenjahrgänge Bach komponiert hat (S 2, S. 423).

Beim Verfolgen der Frage von Bachs Mitwirkung am Picander-Jahrgang wie auch bei der Bewertung von Mizlers Angaben über die Anzahl der Kantatenjahrgänge begegnet man immer wieder und zwangsläufig dem Phänomen der Mehrdeutigkeit der Quellenaussage. Dies, so scheint es, ist das Grundproblem. Ihm läßt sich nur begegnen, indem die verschiedenen Wahrscheinlichkeiten so lange abgewogen werden, bis das am wenigsten Unwahrscheinliche das Übergewicht gewinnt.

standen werden, als spiegele er Picanders Ungewißheit wider – Ungewißheit hinsichtlich der Anzahl der von Bach zu erhoffenden Kompositionen –, da er wohl wußte, daß der „Herr Capell-Meister“ nicht sämtliche Texte vertonen konnte.

¹³ Dok III, Nr. 666, S. 86.

¹⁴ Der Kommentar in Dok III, S. 93, läßt BWV 915 beiseite und nennt nur die sechs Toccaten BWV 910–914 und 916.

¹⁵ Unter Einbeziehung auch der unechten Lukas-Passion BWV 246.